Einiges

über

teutschen Servilismus und Liberalismus.

Von

K. Heinzen.

New-York 1847.
Republikanisches Büreau.

Digitized by Google

Digitized by Google

Teutsches Zeitungsgebell.

(Aus einem Brief an einen Freund.)

Sie meinen, man müsse eine riesenmäßige Hartnäckigkeit besitzen, wenn man nach den Erfahrungen, die ich in jüngster Zeit mit unsern ehrsamen Landsleuten gemacht habe, noch Lust behalte, sich mit teutscher Freiheit abzugeben. Ich räume Ihnen ein, daß eine derbe Natur dazu gehört, um in der Schimpf- und Polizeiatmosphäre, worin ich nun schon so lang athmen muß, nicht endlich von moralischem Erbrechen heimgesucht zu werden. Aber, lieber Freund, die Atmosphäre ändert ihren Eindruck, wenn man bedenkt, daß das heraufgezogene Gewitter nur Zeugniß liefert für die Wirksamkeit der revolutionären Elektrizität, die man in die schwüle teutsche Luft hineingeleitet hat. Dürfte ich es indessen auch nur als den zusammengehäuften Qualm ansehen, den der verfaulte Sumpf teutscher Niederträchtigkeit, teutschen Servilismus, teutschen Hundethums ausgehaucht, so würden meine Nerven auch durch diese Probe nicht sonderlich affizirt werden. In einer frühern Brochüre habe ich es ja vorausgesehen, daß die Teutschen mich „anspeien" würden; ich habe aber

Digitized by Google

der Auskunft greife, aus der Noth eine Tugend zu machen.

Schlagen Sie sich also Ihre medizinischen Besorgnisse aus dem Kopf, lieber Freund. Meine einzige Sorge ist in diesem Sturm nur dahin gegangen, mich nicht durch Buschklepper auf die See treiben zu lassen, während ich auf dem Lande noch genug zu thun hatte. Niemand bekennt sich lieber und offener zu seinen Sünden, als ich; aber bis zu der Thorheit, mir nebenbei Dummheiten andichten zu lassen, mit deren Hülfe man mich aus Europa zu vertreiben gedachte, habe ich es doch nicht bringen können. Dem schreienden, zensirten Lumpengesindel diese Satisfaktion zu gönnen, das wäre mehr als Großmuth gewesen. Daher also die kurzen Reklamationen, die Sie gelesen und irriger Weise auf Rechnung einer bittern Enttäuschung geschrieben haben.

Enttäuschung? Nein! Nochmals, mein Freund, Ich kenne unsre Landsleute. In jeder Nation, die noch einen andern Herrn hat, als sich selbst, gibt es einen Theil, welcher den nationalen Hund vertritt, und dieser Theil ist nirgendwo größer, als in Teutschland. Das Höchste, was der teutsche Hund erlaubt, ist, daß man seine Kette um ein Paar „gesetzliche" Ringe verlängert; macht Einer Miene, die Kette zu zerreißen, so fällt ihm der Hund mit dem Gebell loyaler Entrüstung an die Waden; wer aber wol gar darauf ausgeht, die Hütte zu zertrümmern, in welcher der Hund auf dem verfaulten Stroh der „Gesetzlichkeit" die Sicherheit seines Herrn bewacht, dem wirft sich

der Kettenträger in heiligem Grimm an die Kehle. So ist dieser teutsche Hund, dessen Gebell dem Anschein nach die Stimme des teutschen Volks vertrit, weil Hundegebell der einzige erhöhte Ton ist, der unter Zensur laut werden darf! Glauben Sie aber nicht, mein Freund, daß diese „Völkerstimme Germaniens" mich zurückschrecke. Einen Hund prügelt man, wenn er lästig wird, aber man erschrickt nicht vor ihm. Glauben Sie auch nicht, daß ich mich nach Art der gelehrten Leute mit der Verachtung begnüge, welche diese Meute mir einflößt. Zwar verachte ich sie so tief, wie der Mont-blanc, in dessen Angesicht ich diese Zeilen schreibe, auf die Schluchten Savoyens herabschaut; aber mit der bloßen Verachtung ist in der Politik nichts gewonnen, so lang der Kampf nicht überflüssig geworden. Diese servilen Schreier müssen entlarvt und rubrizirt werden, so lang sie im Stande sind zu schaden, denn man steht ihnen nicht als bloße Person, sondern als Vertreter von Prinzipien gegenüber. Ich will Ihnen in der Eile die verschiedenen teutschen Hundsfötter vorführen, welche der Polizei zu Hülfe zu eilen pflegen, wenn es Einer gewagt hat, den feigen Anstand des Philister-Liberalismus zu verletzen oder die engen Schranken der loyalen Opposition zu überspringen.

Zuerst kommen die offiziellen Organe der Reaktion. Daß man von diesen ausgeschimpft wird, ist eben so natürlich, als es empörend wäre, wenn man von ihnen gelobt würde. Uebrigens beobachten diese Organe immer einen

Digitized by Google

gewissen Regierungsanstand, den sie durch moralische und väterliche Ermahnungen an die getreuen Unterthanen zu erhöhen suchen. Eben so stereotyp sind ihre Versicherungen des Vertrauens, daß die Unterthanen sich nicht verführen lassen, ein Vertrauen, wozu tausend Maßregeln der Angst den jedesmaligen Kommentar liefern.

Weniger, als die offiziellen, mäßigen sich die halboffiziellen Blätter, die gleichsam auf einem hündischen Freundschaftsfuß mit der Gewalt stehen und daher durch Eifer die Fortdauer dieses Verhältnisses zu sichern suchen. Unter diesen Organen, deren Vertreter gewisse Hofrathsnaturen sind, zeichnet sich namentlich die „Augsb. Allgemeine," die „Karlsruher" Zeitung, der „Rheinische Beobachter" u. s. w. aus. Die Redakteurs sind in der Regel zurückgekommene Demagogen, die ihre Freiheits-Sünden durch Sklaven-Sünden abbüßen und von dieser Buße leben.

Eine dritte Klasse besteht aus denjenigen Blättern, welche um der Abbonnenten wie um der Konzession willen also aus pekuniärer Angst, nach beiden Seiten möglich zu bleiben suchen. Sie bilden den Uebergang zu denen, welche, wie z. B. die „Kölnische Zeitung," gegen die Radikalen schimpfen, nur um dadurch ihr Bischen Schein-Liberalismus als recht unverdächtig und vertrauenswürdig aufrecht erhalten zu können. Und diesen schließen sich die Superklugen an, welche, wie z. B. die „Weserzeitung," durch polizeiliche Assistenz die Reaktion zu beschwichtigen, also durch Servilismus Freiheit erschleichen zu können glauben und nebenbei in einem

Digitized by Google

diplomatischen Air die Würde der Gediegenheit suchen.

Ferner müssen noch diejenigen Skribenten erwähnt werden, welche die eigentliche Hefe des literarischen Pöbels bilden. Sie benutzen die Preßfreiheit, die ihnen gegen die Revolutionärs zu Gebote steht, um sich doch einmal ungestraft ergehen und ausleeren zu können. Sie stellen auf dem literarischen Felde jenen rohen Soldatenpöbel dar, welcher, nachdem er Jahre lang vor dem Kommando und dem Stocke gezittert, die Gelegenheit einer Revolte benutzt, um einmal ungestört seinen servilen Muth auszulassen und seine Muskete, statt gegen seine Schinder, gegen seine Brüder zu gebrauchen.

Sie sehen, mein Freund, aus welchen Motiven die Schimpferei entspringt, welcher jede Entschiedenheit unter Verhältnissen, wie die teutschen sind, ausgesetzt ist. Zu diesen Motiven kommen nun in Bezug auf mich noch ganz besondere hinzu. Es gibt nämlich fast nicht ein einziges jener servilen und feigen Blätter, denen ich nicht sammt ihren Herrn Redakteurs ihre Sünden mit Namensunterschrift vorgehalten hätte, und das ist eben so unklug, als gefährlich. Von dem schuftigen Herrn Kolb in Augsburg, den ich hinter seinem vornehmen Blatt persönlich herausholen mußte, bis zu dem strohköpfigen Herrn André in Bremen, dessen quartaliter in den Zeitungen belobte „Gesinnung" und Fähigkeit mich nicht abgehalten hat, beides auf nichts zu reduziren, sind mir also die Herrn Redakteurs mit ihren Korrespondenten keinen

Digitized by Google

sagen zu müssen, daß ich mein Ich, mein Wesen, meine Freiheit, meine Würde verrathen oder geopfert habe. Sein ganzes Leben hindurch ein Heuchler zu sein, sein ganzes Leben hindurch mit krummem Rücken vor Personen und Verhältnissen zu stehen, die man innerlich verachtet und verabscheut; sein ganzes Leben hindurch nicht ein einziges Mal seine Meinung gesagt, nicht ein einziges Mal sein Herz ausgeschüttet, nicht ein einziges Mal die Wahrheit bekannt zu haben, also nicht ein einziges Mal ein Mann gewesen zu sein, obschon der Taufschein ein männliches Geschlecht ausweis't: das „liberaler" Mann, ist ein Schicksal, dessen Bitterkeit einen ehrlichen Menschen zur Verzweiflung bringen könnte. Spart daher euer Mitleid, ihr aus Feigheit und Heuchelei zusammengeronnenen Halbmenschen; beneidet mich, statt mich zu bemitleiden!

Ich weiß nicht, wo einst diese Hand verdorren wird. Ich bin ein Spielball unbestimmbarer Verhältnisse. Diejenigen, denen ich Verderben geschworen habe und bereiten werde, so weit ich es vermag, werden nicht unterlassen, mir das Gleiche zu thun. Die Herrn der Gewalt haben sämmtlich einen Bund geschlossen gegen ihre gemeinsamen Todfeinde, und meine Sicherheit ist einstweilen nur noch auf ein kleines Fleckchen Erde beschränkt. Möglich, daß ich in der Fremde den Verhältnissen erliege, bevor der Tag der Erlösung anbricht, den ich nach Kräften herauffühæren helfe; möglich auch, daß Diejenigen, die nach meinem hochverrätherischen Blute lech-

zen, noch die Lust erleben, meinen Kopf hinter preußischen Festungsmauern fallen zu sehen. Auf alles Das muß ich gefaßt sein und ich bin es. Aber glaubt mir, ihr liberalisirenden Feiglinge und Halbmenschen: mag mein Schicksal sein, welches es wolle, nie wird dieser Mund verleugnen, was er bekennt; nie wird diese Zunge erheucheln, was sie verdammt; nie wird dieser Nacken sich beugen vor Denen, deren Joch ihm verhaßt ist bis in den Tod, und wenn sich einst diese Lippe für immer schließt, so soll kein Zug des Schmerzes über eure „Bitterkeiten" sie entstellen, sondern der Ausdruck des Stolzes sie zieren, jenes Stolzes, der nur dem freien Manne bekannt ist und von dessen Miene in Erniedrigung zusammenzucken muß jene süffisante Erbärmlichkeit phrasenmachender Scheinmenschen, welche nur die Maske war, um ein Nichts zu verbergen.

Ihr nennt mich einen „Fanatiker." Ihr ehrt mich, indem ihr mich zu beschimpfen glaubt, und das bornirte oder perfide Kunststück, den Eifer für Wahrheit und Freiheit dadurch herabzusetzen, daß man ihn unter die alte Bezeichnung für Eiferer des Unsinns und der Barbarei bringt, thut keine Wirkung mehr.

Wißt ihr, was ein Fanatiker ist? Ein Mann, der sagt, was er will und will, was er sagt.

Wißt ihr, was ein Fanatiker ist? Ein Mann, der den Despotismus nicht weniger haßt, als er die Freiheit liebt.

Wißt ihr, was ein Fanatiker ist? Ein Mann,

Digitized by Google

der nur die ganze Wahrheit für Wahrheit und nur die ganze Freiheit für Freiheit hält.

Wißt ihr, was ein Fanatiker ist? Ein Mann, der das Wort verachtet, wenn es nicht zur That werden will, und der keinen Philister für liberal und keinen Feigling für muthig und keinen Heuchler für männlich und keinen Halben für einen Ganzen hält.

Da habt ihr einige Eigenschaften des Fanatikers. Ihr seid versichert, daß ich euch diesen ehrenvollen Schimpfnamen nicht zurückgebe. Seid aber auch versichert, daß Teutschland, hätte es nur halb so viel Fanatiker, als es liberalisirende Heuchler und Feiglinge hat, in vier Wochen ein freies Land wäre und die „Bitterkeit des Schicksals" vielleicht von Denen würde empfunden werden, die jetzt in der polizeilichen Enge unnatürlicher Verhältnisse sich so behäbig geberden und die Mittelmäßigkeit ihrer Natur hochmüthig zur Norm der Männlichkeit zu machen suchen.

Wie jener „Liberale" sich unnöthige Sorge um mein bitteres Schicksal macht, so haben Andre unnöthige Vorsorge gegen meine Rückkehr in mein Vaterland getroffen. Beim Berliner Landtag ist eine Petition um „Amnestie für politische Verbrecher" zur Sprache gekommen. Die Kommission, welche dieselbe begutachtete, wollte aber die Petition beschränkt und die „königliche Gnade" nicht auf Diejenigen herabgefleht wissen, welche ihren Aufenthalt in der Fremde benutzen, um Revolution und „Fürstenmord" zu predigen. Ich begehe die Unbescheidenheit, diese Andeutungen

Digitized by Google

hauptsächlich auf mich zu beziehen, denn ich schmeichle mir der Hauptrevolutionair zu sein, der die Revolution zum gemeinen teutschen Recht zu machen sucht, und habe noch weit mehr Revolution gepredigt, als mir die dumme Lehre vom „Fürstenmord" aufgelogen worden ist. Wegen meiner aber hat sich die Berliner Kommission unnöthige Sorge gemacht. Diese guten Leute glauben, unser Einer sei so ersterblich disponirt wie sie und werde Das als ein Verbrechen anerkennen, worauf er stolz ist, und laure bloß darauf, daß so eine bedauerliche Majestät ihm allergnädigst die Polizeithüre öffnet, um ihn da drinnen als bekehrten Sünder in dem vaterländischen Gefängniß unschädlich zu machen. Sie glauben, daß unser Einer zu jenen sentimentalen Schwachköpfen gehöre, die seelig sind, wenn sie einmal mit Allerhöchster Erlaubniß ein Paar Tage „Heimathluft" athmen können, statt die Heimathluft da zu finden, wo Freiheit ist. Meine gute Kommission, zu diesen Leuten gehöre ich nicht. Du kannst mich getrost amnestiren und begnadigen lassen. Ich kenne so wenig eine Gnade, als ich begnadigungswerthe Dinge thue. Se. Maj. in Berlin ist ein Mensch, den ich dahinbringen helfen will, daß er eben so wenig mehr begnadigen als bestrafen kann. Ich erkenne sein Recht zum Einen so wenig an wie zum Andern. Dieser Popanz der germanischen Majestät steht in meinen Augen auf einer noch niedrigern Stufe des Respekts und der Berechtigung, als der orientalische Popanz zu Konstantinopel oder Peking. Wie sollte ich dazu kommen, mich von dem

Digitized by Google

Mann begnadigen zu lassen, von ihm, den ich mit einem Strick um den Hals der Polizei überliefern würde, wenn ich ihm an gewissen Orten begegnete? Liebe Kommission, ich würde ja in meiner Heimath vor lauter Schaamröthe nicht wieder erkannt werden, wenn ich mich zu der Erniedrigung verstände, beschmutzt durch die Gnade eines verachteten Verbrechers, den ich verderben will und der bloß durch die Nichtswürdigkeit seiner Gehülfen noch furchtbar ist, in mein Vaterland zurückzukehren! Nein, gute Kommission, ich kehre nicht nach Teutschland zurück. Meine Lungen sind zu sehr verwöhnt, als daß sie die teutsche Polizeiluft vertragen könnten. Ich ich kehre nicht nach Teutschland zurück, so lang die Männer Teutschlands nicht eben so frei sein wollen wie ich. Ich kehre nicht nach Teutschland zurück, wenn nicht entweder das Volk mir den Weg öffnen oder ich selbst ihn mir bahnen kann. Geschieht nichts von allem dem während meiner Lebzeiten, nun, so ist die einfache Folge, daß ich da draußen begraben werde und die loyale Kommission vor der Gefahr gesichert bleibt, die christliche Erde Preußens durch mein revolutionaires Gebein entweihen zu sehen. Was aber Friedrich Wilhelm den „Ungeschwächten" betrifft, so mag der mir Amnestie ertheilen so viel er nur im Vorrath hat; von mir erhält Höchstderselbe **keine** Amnestie.

Doch, mein Freund, ich bin durch meine Apostrophen ganz aus der Richtung herausgekommen und hätte beinahe vergessen, daß ich einen Brief an Sie schreibe. Damit ich nicht noch einmal auf

Digitized by Google

dieser Sünde ertappt werde, zu welcher Sie den Anstoß gegeben haben; breche ich für heute ab. Leben Sie also wohl, wenn das in Ihrer Umgebung möglich ist, und erfreuen Sie mich in Ihrem nächsten Brief mit dem Trost, daß Sie mehr Vertrauen auf den Sieg des Rechts, den Sieg der Wahrheit, den Sieg der Vernunft, also mit einem Wort auf den Sieg des Radikalismus gewonnen haben. Wer dieß Vertrauen nicht besitzt, der zittre vor der Gefahr, daß die Ströme bergauf laufen und die Erde überschwemmen; wer es besitzt, den beugt und entmuthigt nichts, und sollte er unter den tausend Millionen Menschen, welche die Erde bevölkern, 999,999,999 gegen sich haben.

Am Genfersee, im Juni 1847.

Ihr getreuer

K. Heinzen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Teutsche Opposition.

Also der Eunuch tritt auf, um zu 600 Personen zu reden, die berufen sind, sich ihm gegenüber als Männer zu zeigen. Nach dreißigjährigem Warten wird ihnen endlich die Gelegenheit dazu geboten. Fürwahr, sie konnten sich nicht beklagen, daß ihnen die Zeit zur Vorbereitung gefehlt habe. Steckte etwas Männliches in ihnen, so mußte es jetzt zum Ausbruch kommen.

Was der Eunuch gesprochen, widert mich an, so oft ich daran denke. Doch ich denke mich in ein loyales Ständegemüth hinein, und auch in dieser Metamorphose fühle ich mein Inneres sich empören. Jedes Wort eine Lüge, oder eine Heuchelei, oder eine Zudringlichkeit, oder eine Schamlosigkeit, oder eine Despotenfrechheit oder — eine Feigheit! Dieß Gemisch, dessen Eindruck sich in Ekel und Empörung theilt, hören 600 Personen an, die berufen sind, sich als Männer zu zeigen, und sie sind sammt und sonders erbaut davon.

Die Zeit ist gekommen, wo die Kritik des Despotismus einen Theil ihrer Waffen abgeben kann, abgeben muß für die Kritik Derer, welche in erster Reihe den Despotismus bekämpfen

Digitized by Google

dem Standpunkt einer vernünftigen und praktischen Politik irgend zuläßig ist. Ich verwahre mich daher von vornherein gegen den Vorwurf, welcher aus dem allgemeinen Jubelgeschrei über die „Heldenthaten" des Landtags auftauchen wird, daß ich die Verhältnisse aus dem Auge lasse und exorbitante Ansprüche aufstelle. Nein, das thue ich nicht. Ich verlange weder, daß ein Deputirter ein Mirabeau sein solle, wenn er keine Fähigkeit dazu besitzt, noch daß er nach Berlin gehe, um die, wenn auch noch so ekelhafte „Thronrede" mit einem „vive la republique" zu erwiedern. Aber was ich verlange und jeder Mann aus dem Volke verlangen muß, ist dieß: man emancipire sich von der Kanzleigesinnung des Unterthanenthums; man mache sich nicht zum Schmeichler und Diener einer Gewalt, die man zu beschränken berufen ist; man habe den Muth die Wahrheit zu sagen, welche die Situation und die Verhältnisse Jedem in den Mund drängen; man h e u c h l e nicht f ü r die „Krone," wenn man nicht den Muth hat, offen g e g e n die „Krone" aufzutreten. Das war das Mindeste, was verlangt werden konnte, verlangt werden durfte. Hat die Opposition dieß Wenige geleistet? Sie hat „geliebt," „vertraut" und „verehrt;" d. h. sie ist mit „liberalem" Anstand — Sklavinn gewesen.

Die Hauptstütze, welche die mittelalterliche Gewalt, das absolute Popanzenregiment noch im Volke findet, ist jene so sorgfältig kultivirte Gefühls- und Verstandes-Lüge, welche alles menschliche Verhältniß zwischen Oben und Unten

Digitized by Google

aufhebt, jene Lüge der absoluten „Liebe," des absoluten „Vertrauens," der absoluten „Verehrung," wovon Diejenigen durchdrungen sein sollen, welche durch die Gewalt bis auf's Blut gequält und alles Dessen beraubt werden, was sie zu Menschen macht. Hat die Opposition diese Lüge verachtet? Hat sie auf deren Zerstörung hingearbeitet? Hat sie auch nur die Möglichkeit des Grundsatzes durchblicken lassen, daß die „Liebe" vom Verdienst Derer abhangen müsse, welche sie in Anspruch nehmen? Nein, sie hat „geliebt," „vertraut," „verehrt„ **à tout prix!** Nicht das Recht war der Punkt, von dem ihre Wirksamkeit ausgieng, sondern — die „Liebe," das „Vertrauen," die „Verehrung;" nicht die Wahrheit war der Leitstern für ihre Debatten, sondern — die „Liebe," das „Vertrauen," die „Verehrung;" nicht die Vernunft war der Brunnen, woraus ihre Beredsamkeit schöpfte, sondern — die „Liebe," das „Vertrauen," die „Verehrung!" Sie dachte nicht daran, vom Standpunkt der Freiheit aus der Reaktion entgegenzutreten, sondern sie stellte sich unter die Fahnen der Reaktion, worauf „Liebe," „Vertrauen," „Verehrung" geschrieben steht, um sich von den Urfeinden der Freiheit — der Freiheit in die Arme führen d. h. sich zum tausendsten Mal belehren zu lassen, daß durch Betteln so wenig ein Recht errungen als durch Uebergabe eine Schlacht gewonnen wird. Man schmeichelte, wo man trotzen, man bettelte, wo man fordern, man feilschte, wo man erobern sollte. Ach, es handelte sich ja nicht um Recht nud Freiheit,

Digitized by Google

es handelte sich um „Loyalität!" Es handelte sich ja nicht um das Volk, es handelte sich um die „Krone!" Verzichte man auf Alles, aber sei man loyal gegen die „Krone!" Krieche man wie ein Hund, man kriecht ja vor der „Krone!" Werfe man Würde und Menschenthum zum Fenster hinaus, es geschieht ja zu „Stärkung" der „Krone!" Es ist mir rein unbegreiflich, wie diese Kronenkriecher sich einbilden können, ein Despot werde freisinniger sein, als die Opposition, und er werde Rechte einräumen, die man nicht einmal den Muth hat auszusprechen, geschweige denn zu fordern. Sie haben einen weit wegwerfenderen Bescheid verdient, als sie erhalten; sie konnten dem Despoten nur Verachtung einflößen, das bekannte Loos aller Schmeichler.

Empfandet ihr denn gar keine Scham, ihr Männer der Opposition, wenn euer drittes Wort „Liebe," „Vertrauen," „Verehrung" war? Wenn ihr keine Hindeutung auf ein halbes Recht machen konntet, ohne die lügenhafte „Stärkung" der „Krone" als loyalisirende Schildwache daneben zu stellen? Wenn ihr keine größere Angst wußtet als vor dem Ehrenmann der „Partei?" Wenn ihr keine Annäherung an die Wahrheit wagtet, ohne eine Phrase aus einer lügenhaften Thronrede als Motto vorauszuschicken? Wenn ihr nur lebtet und webtet in der „Krone," um die „Krone," durch die „Krone," für die „Krone," jene „Krone," deren „Stärkung" ganze Generationen als Opfer fallen; jene „Krone," die unter dem Fuß des Volks zertreten werden muß, wenn von

Recht und Freiheit die Rede sein soll; jene „Krone," die weiter nichts ist als ein polirtes Seitenstück der bluttriefenden „Krone," welche der Barbar in Petersburg auf seinem völkermordsinnenden Schädel trägt?

Wir Andern sind doch auch wohlorganisirte Menschen, die gesundes Blut in den Adern und das Herz auf dem rechten Fleck haben. Wie ist es denn, daß wir gar nichts empfinden von jener berauschenden „Liebe," wovon alle eure Fibern erzittern, wenn ihr der „Krone," wenn ihr einem gekrönten Jesuiten, wenn ihr einem phrasentriefenden Despoten gegenübersteht? Wäre doch ein einziger unter den Rednern aufgetreten, der den Stolz des ewigen Rechts und die Würde der freien Männlichkeit hätte reden lassen, statt sich mit „Liebe," „Vertrauen, „Verehrung" zu besudeln! Aber nein, nicht ein einziger! Die höchste Stimmung, in die sie sich versetzten, war die ekelhafte Tornisterbegeisterung für 1813 und die zoologische Extase über den „Adler der Hohenzollern." Diese servilen Quellen der Beredsamkeit sind für die Preußen, was anderwärts die Menschenrechte und die Ideen der Volkshoheit waren. Sich in Gedanken noch einmal gegen die Franzosen zu hetzen und „den Thron auf den Schultern durch das Blut des Volks auf seine jetzige Höhe zu tragen," statt sich schamroth zu gestehen, es sei besser gewesen, ihn im Blut zu ersäufen — solche Hetzhundsbravouren und Sklavenrenomagen sind für die loyalen preußischen Opponenten politische Heldenthaten erster Klasse. „Thron," „Krone," „Ma-

Digitized by Google

So könnten wir die ganze Reihe heruntermustern und wir würden die Brust jedes dieser Herrn, die meistens ganz kalte, prosaische Geschäftsleute sind, von romantischer „Liebe" zum König geschwellt sehen. Wo ist doch, meine Herrn — geben Sie uns physiologischen oder psychologischen Aufschluß — wo ist doch eigentlich der Sitz dieser räthselhaften Liebe, welche Sie so glücklich macht und unser Einen ganz unberührt läßt? Ich frage die Frauen, die Töchter dieser Männer, ob dieselben von Hause aus so zärtlich disponirt seien, daß sie sogar für eine der ekelhaftesten männlichen Figuren, die mir je unter die Augen gekommen, von Liebe entbrennen? Welche Empfindungen erweckt eigentlich diese Liebe? Welcher Natur ist sie? Verursacht sie Herzklopfen, wenn sie ihren Gegenstand vor sich hat? Drängt es sie nach einer Umhalsung? Verlangt sie nach Küssen? Preßt sie Thränen aus nach der Trennung? Irrt sie im Mondschein umher, wenn Friedrich Wilhelm der Heißgeliebte in Sanssouci Champagner trinkt und der zärtliche Abgeordnete der Städte oder der Landgemeinden oder der Ritterschaft an den fernen Ufern des freien Rheins weilt? Geben Sie doch Antwort auf alle diese Fragen, meine Herrn, damit wir sehen, ob Ihnen bei der Beurtheilung dieser Liebe vielleicht die Entdeckung einer besondern physiologischen Anlage zur Entschuldigung dient. Sie schweigen? Nun, so übernehme ich die Antwort. Sie lautet: entweder liebt ihr wirklich jenen ekelhaften Romantiker, und dann seid ihr bedauerliche Sklaven,

Digitized by Google

oder ihr liebt ihn nicht, und dann seid ihr kriechende Heuchler. In einem wie im andern Fall aber taugt ihr nicht zu Vertretern des Volks.

Doch seien wir nicht zu voreilig. Vielleicht hat der Thronredner in Berlin ganz besondre Eigenschaften und Tugenden, die man erst bei näherer Bekanntschaft würdigen lernt und die einen so bezaubernden Eindruck selbst auf alte, trockne, steinkalte, spekulirende Geschäftsleute machen. Wir wollen sehen. Das Gesicht des Thronredners fällt auf durch einen viehischen Ausdruck, der bald an eine gewisse schweinische Trogbegierde erinnert, bald den brutalsten Despotismus verräth. Die Augen sind verschwommen, wie die eines alten Trunkenbolds, und machen den Eindruck, als wollten sie tropfenweise herabrinnen über die vom Champagner aufgedunsenen, schlaffen Backensäcke. Die aufgestutzte Mopsnase ist höchst unbedeutend, ein Ausdruck der Kraft- und Charakterlosigkeit. Dazu die ordinaire Stirne nebst dem vorgequetschten Kinne als Zeichen schwächlichen Trozzes — so haben wir die physiognomischen Data beisammen und können den kurzen gemeinen Hals (schlecht konstruirt für einen Kollegen Ludwigs **XVI.**) so wie den stets gefullten Wanst auf dem hochgespaltenen Gestell und die dünnen, schneiderartigen Beine gänzlich übergehen.

Ich frage nun, was ist an dem Aeußern dieses Individuums liebenswürdig?

Doch ihr appellirt an innere Eigenschaften, an Tugenden. Besehen wir uns also diese Tugenden, die als Thaten vor uns liegen. Wir

Digitized by Google

wo dem freien und rechtlichen Mann die Verachtung und der Abscheu die Ferse durchzucken, die sich unwillkürlich hebt, als müsse sie die Fratze des Despoten in den Koth treten?

O ihr vielgenannten Herrn Landtagsabgeordneten, die in einer zensirten Welt zu Heldenerscheinungen aufgebläht werden konnten, wenn ihr den Maßstab der freien Vernunft, den Maßstab der freien Männlichkeit, den Maßstab des freien Menschenthums an euer kriechendes Auftreten vor einem verabscheuenswerthen Popanz legt, ihr müßt euch von den Festen, die euch empfangen, schamroth zurückziehen, ihr müßt eure Ehrengeschenke zum Fenster hinauswerfen und denjenigen, die euch wie große Männer verschreien, als servilem Pöbel aus dem Wege laufen.

Aber dahin gelangt man, wenn man sich prinzipmäßig einer „Krone" unterordnet. Dahin gelangt man, wenn man seine Vernnnft und Würde einer Fiktion der rohen Vorzeit opfert, an die man selbst nicht glaubt. Ich frage Herrn Hansemann, Herrn Vincke u. s. w., ob sie für sich die königliche Popanzerei als nöthig erachten, ob sie für sich an eine Majestät glauben, ob sie für sich nicht ihren Menschenberuf erfüllen mögten ohne Majestät? Wohlan, wenn sie hierauf mit Ja antworten müssen, so kann ihr politischer Götzendienst nur aus der Rücksicht auf ein vermeintliches Bedürfniß des politischen Pöbels oder als eine feige Heuchelei erklärt werden, und ich frage, ob jener Götzendienst für einen Mann und Ehrenmann nicht gleich schimpflich sei, mag derselbe aus der einen oder aus der andern Rücksicht ent-

Digitized by Google

springen? Ist die Aufgabe des Staatslebens sklavische Auftreibung der Gewalt und Nährung der Vorurtheile des Pöbels, oder ist sie Zerstörung der Gewalt und Aufhebung des Pöbels durch Zerstörung der Vorurtheile? Doch es ist hier der Ort nicht, auf diesen Punkt näher einzugehen. Mögen die Herrn das „zweite Heft" (des „teutschen Tribuns") nachlesen und dann ihr loyales Bekenntniß vertheidigen. Die Zeit ist hoffentlich nicht fern, wo Der geradezu als Esel oder als Heuchler dasteht, der das teutsche Volk noch durch das Königthum, durch Königsdienerei, durch ein lächerliches Stück Metall, „Krone" genannt, beglücken will; der, statt die Freiheiten, welche er dem Königthum abringen hilft, als Mittel zur Erringung der ganzen Freiheit anzusehen, das Haupthinderniß dieser Freiheit als Zweck proklamirt und zum Gegenstand des Götzendienstes macht. Wer nicht sieht oder nicht sehen will, daß das Bedürfniß und die Gährung unserer Zeit auf etwas Anderes hinarbeite, als auf eine konstitutionelle Lüge, Der mag seinen Antheil an dem Fluch dahin nehmen, welchem die Feinde der neuen Zeit nicht entgehen werden. Wer in die Reihen der teutschen Opposition mit einem andern Vorsatz trit, als mit dem, die fürstliche Gewalt zu brechen und zu zerstören, sie also entweder durch Ueberlistung zu schwächen, oder durch Nöthigung zu beschränken, oder durch Hindrängung zu Staatsstreichen dem Volksgericht der Revolution zu überliefern, der ist ein Alliirter der Feinde des Volks, der ist selbst ein Feind, ja er ist ein Verräther des Volks.

Digitized by Google

haupt nicht auf den Boden des Feindes locken zu lassen, viel wichtiger, als die Ablehnung einzelner Punkte, z. B. der Garantieübernahme und der Ausschußwahlen.

Nachdem die „Liebenden," „Vertrauenden," „Verehrenden" einmal den Boden des „Patents" betreten, war dieß der sogenannt „gesetzliche Rechtsboden." Der Weg des Protestes, der Weg der Verwahrung, der Weg des Rechtstrotzes war dadurch von vorn herein abgeschnitten und es blieb nur der lächerliche Weg der „Petition" übrig. Auf Petitionen aber vertröstet der hohe Geliebte natürlich mit der von ihm selbst in seiner souverainen Weisheit schon vor Einreichung der Petitionen erkannten „Bildungsfähigkeit" des „Patents" und mit seinen bodenlos tiefen, gar nicht zu ergründenden Erwägungen. So reisen also die Opponenten mit langer Nase nach Hause, haben höchstens erreicht, daß sie wegen ihres liebevollen Ungehorsams post festum beseitigt werden, und wenn es gelingt, mit Hülfe der Fünfmännerdeputation oder des reichen Schwagers in Petersburg ein Paar Dutzend Millionen aufzunehmen, so sind alle Zwecke erreicht, das lügenhafte, oktroirte „Patent" ist an die Stelle einer reellern, erzwungenen Verfassung getreten, welche eine Brücke zur Republik hätte werden können, die hemmende Macht der Thatsache übt ihren bannenden Einfluß aus und es könnten, wenn nichts Besonderes dazwischen träte, fünfzig Jahre vergehen, ehe die „Liebenden," „Vertrauenden," „Verehrenden" in der Praxis nur auf dem Standpunkt an-

Digitized by Google

langten, den ihnen schon die „Verordnung" vom 22ten Mai 1815 anwies. So braucht also die Gewalt, wenn sie sich durch zaghafte und liebe-volle Gläubiger ihre Schuld will streichen lassen, bloß das Mittel anzuwenden, daß sie ein halbes Nichts bietet; sie ist dann sicher, die Fordernden durch ein ganzes Nichts abzufinden.

Wenn die 138, ja wenn auch nur 100 Opponenten, statt auf dem Boden des nur der „Krone" und den Aristokraten dienenden Patents ihre matte, später sogar zum Theil wieder verläugnete „Ueberzeugung" auszusprechen, vor der Thüre des „weißen Saals" ihren Willen deklarirten, nicht in diese Falle hineinzugehen, oder wenn sie gleich bei der Berathung der Antwort auf die „Thronrede" die Erledigung der später aufgestellten Bedenken energisch zur Bedingung ihrer Theilnahme machten, so war die ganze Komödie vereitelt und der Patentmacher mußte entweder sein Projekt fahren lassen oder den Staatsstreich wagen, ohne die Zurücktretenden das Stück fortzuspielen.

So wie die Sache jetzt liegt, würden wir Alles für verpfuscht erklären, wenn — wir zu den Konstitutionellen Tröpfen gehörten.

Wir haben aber die Ueberzeugung, daß die Gewalt durch das, was sie in einer Uebergangszeit verweigert, sich noch besser untergräbt, als durch das, was sie gewährt. Sie geräth dadurch in eine immer unnatürlichere Stellung, ihre Mittel werden immer komplizirter, die Staatswirthschaft wird immer korrupter, die revolu-

Digitized by Google

tionairen Kriminalakten werden immer vollständiger, und wenn gleichzeitig auch die gangbare Opposition die Welt über ihre Ohnmacht und Nichtsnutzigkeit belehrt, so wird das eigentliche Volk um so eher von der Nothwendigkeit radikaler Mittel überzeugt und lernt sich feindlich absondern von den mittelbaren oder unmittelbaren Stützen der alten Zeit.

So ist es denn auch das eigentliche Volk, welchem der „vereinigte Landtag" mit seiner Opposition eine wirksame Lehre geben kann und soll.

Nach den nichtswürdigen preußischen Wahlgesetzen kommen auf den Landtag nur Fürsten, Ritter, Junker, reiche Leute (in der Regel beschränkte und ergebene Bürgermeister) und reiche Städter, gewöhnlich Bourgeois genannt. Es ist klar, daß Diejenigen, von welchen am Ersten etwas für das Volk zu hoffen wäre, die reichen Städter sind, denn sie sind nicht in angestammten Dummheiten aufgewachsen und hatten die intelligentesten Wähler so wie die beste Gelegenheit sich politische Bildung zu erwerben. Wir haben nun auch gesehen, daß die Mehrzahl der Oppositionsredner in Berlin reiche Städter waren; sie waren indeß zugleich Kaufleute. Ein Kaufmann aber ist sehr selten geeignet zum Freiheitshelden. Es fehlt ihm dazu, ich möchte sagen, die Rechtspoesie, und wenn er sich in einen Zustand der Elevation versetzt, so thut er es in der Regel à la Beckerath auf servilem Boden, z. B. der „Befreiungskriege." Zugleich ist die spekulirende und feilschende Natur des Kauf-

Digitized by Google

manns, die sich der des Diplomaten nähert, in der Regel zu kleinen Geschäftchen, zur Annahme von Abschlagszahlungen, zu Transaktionen u. s. w. geneigt, statt nach großen Entschlüssen zu handeln und mit kühnem Griff das Ganze zu ergreifen. Endlich aber ist die kaufmännische Angst, welche stets Geschäftsstörungen fürchtet, eine natürliche Feindin durchgreifender Handlungen, welche die „Ruhe" gefährden könnten. Ich möchte also den Wählern empfehlen, Kaufleute und Banquiers nur dann zu wählen, wenn ihr politischer Muth, ihre Aufopferungsfähigkeit, ihre Einsicht und Gesinnung ganz unzweifelhaft sind. Ich theile nicht die Bornirtheit der Kommunisten, welche jeden als Bourgeois und Illiberalen ausschimpfen, wenn und weil er Geld hat; vielmehr kann der Geldbesitz der Unabhängigkeit und Entschiedenheit der Gesinnung sehr förderlich sein. Aber er wirkt verderblich, wenn er an einem *Geschäfte* klebt, das seiner Natur nach die reine Auffassung und Vertretung der Wahrheit und des allgemeinen Rechts beeinträchtigt. Es gibt auch in Preußen noch landtagsfähige Advokaten, Aerzte und Privatleute; weshalb sich denn bei der Wahl auf die Kaufleute beschränken?

Doch diese Andeutungen können nur den Uebergangszuständen der Gegenwart gelten. Es handelt sich aber um mehr, es handelt sich um die Zukunft und die neue politisch-soziale Welt, welche aus ihr auftauchen wird. Die Männer dieser Zukunft werden keine preußische Ständevertreter sein, die sich nicht einmal zu dem Prinzip der

Digitized by Google

Vermögenssteuer erheben konnten; sie werden der Mehrzahl nach auch nicht zu den sogenannten Gebildeten gehören, welche überall das große Wort führen, aber, durch die jetzige Afterbildung entnervt, zu aller radikalen Auffassung, zu aller entschiedenen Gesinnung, zu allem muthigen Handeln längst das Zeug verloren haben. Die Männer der Zukunft werden aus dem eigentlichen Kern des Volks und aus derjenigen Opposition hervorgehen, welcher die jetzige sich feindlich gegenüberstellt. Sie werden zu Denen gehören, welche weder durch falsche Bildung in der Atmosphäre von Professoren und Beamten angefault, noch durch korrumpirende Verhältnisse abgeschwächt sind. Sie werden hinter sich haben die Jugend, deren Begeisterung für Wahrheit und Recht noch frisch und wahr ist; sie werden hinter sich haben die Masse der Halbgebildeten, deren unverderbter Sinn und richtig disponirter Verstand sie bei guter Gelegenheit sofort zu Anhängern der gerechten Sache macht; sie werden hinter sich haben die Unzahl der Unzufriedenen, welche unter dem Druck ungerechter und verkehrter Verhältnisse das stille Verlangen nach einer Aenderung nähren; sie werden hinter sich haben die Millionen der Zertretenen, welche dem Elend und der Verzweiflung preisgegeben werden, damit Wenige als Sybariten und Sultane leben können. Alle Die, welche hier als Anhänger der neuen Zeit bezeichnet sind, müssen sich einigen in den Grundsätzen, ohne welche keine wirkliche Besserung erstrebt werden kann. Sie Alle müssen erkennen, daß ihr Heil eben so

Digitized by Google

wenig durch liberalisirende Schwätzer, als durch phrasenmachende Majestäten, eben so wenig durch opponirende Heuchler, als durch kopf- und herzlose Büreaukraten, eben so wenig durch den „gesetzlichen Weg," als durch eine „liberale Souverainetät," eben so wenig durch eine konstitutionelle Lüge, als durch ein absolutistisches „Patent" begründet werden kann. Sie müssen von ihrer Geduld an ihren Muth, von ihren Bitten an ihre Faust appelliren. Revolution ist der Beginn, und eine vernünftige, das leibliche wie geistige Wohl der Gesammtheit sichernde Republik ist der Schluß. Ohne Revolution keine Republik und ohne Republik kein Heil!

O, es ist eine Wonne, die „Kapazitäten" in Teutschland den Radikalismus bekämpfen und sich zur Freude des Königthums für die „konstitutionelle" Entwickelung begeistern zu sehen! Für eine Entwickelung, welche da, wo sie ihren vollen Kursus durchgemacht hat, ihre ganze Lügenhaftigkeit und Korruptheit von Tag zu Tag mehr an den Tag legt; für eine Welt, welche den Krieg zwischen Oben und unten auf dem Gebiet der Lüge organisirt und den politischen Betrug in ein System bringt. Wer diesen Konstitutionalismus nicht als ein, so bald als möglich zu beseitigendes Mittel, sondern als einen Zweck, ein Ideal darstellt, der nehme es nicht übel, wenn man von vorn herein entweder an seiner Einsicht oder an seiner Ehrlichkeit zweifelt. Die Einsicht übrigens ist in Teutschland sichtbar am Wachsen; wäre es nur die Ehrlichkeit auch! Wir haben vielgenannte Männer, die in der konstitutionellen Welt eine

Digitized by Google

Rolle gespielt und grau geworden, sich aber aus Ueberdruß oder durch Gewaltstreiche verdrängt in die Stille zurückgezogen haben, ihre volle Uebereinstimmung mit meinen Bestrebungen zu erkennen gegeben, indem sie die Thorheit verfluchten, welche sie so lange Jahre durch Hoffnungen an die „konstitutionelle" Lüge und den „gesetzlichen Weg" gefesselt hatte. Von der Jugend, für welche diese Lügenwelt eine Unmöglichkeit geworden, will ich gar nicht reden. Zwischen beiden aber, dem enttäuschten Alter und der unverderbten Jugend, steht ein Schwarm verstockter Mittelmäßigkeiten, welche nicht wissen was sie wollen und zugleich nicht wollen was sie wissen, ohne Konsequenz, ohne Energie, ohne Ehrlichkeit, ohne Alles, nur nicht ohne — Süffisance.

Seht euch vor, ihr Süffisanten. Die Leute der neuen Zeit erklären euch den Krieg. Die Masse gährt, die Köpfe klären sich auf, die Gesinnung stählt sich, der Fanatismus, dieser Genius der Befreiung, beginnt seine Schwingen zu entfalten. Ich habe Männer aus der „arbeitenden Klasse" kennen gelernt, welche bei voller Erkenntniß des schlechten Bestehenden bereit sind, für die Ideen der neuen Zeit jeden Augenblick ihr Leben auf das Spiel zu setzen; aber die drei Viertheile des Volks, zu welchen diese Männer gehören, haben nicht darum auf ihr halbes Leben verzichtet, um sich für die zweite Hälfte mit einer konstitutionellen Lüge abfinden zu lassen. Diese Leute sind unverdorben, an Verstand wie an Gesinnung, und deshalb sind sie Republikaner, und deshalb sind sie Fanatiker. Sol-